

Buch des Monats

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1092

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

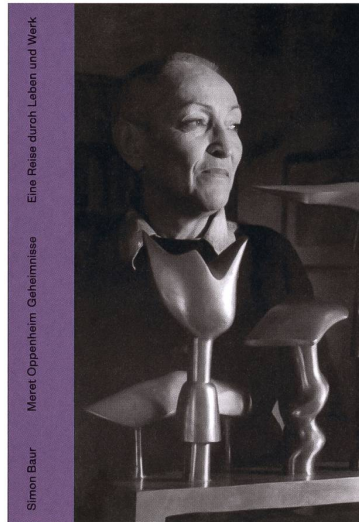
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wegweiser für den Kosmos Oppenheim

Das Gesamtwerk der schweizerisch-deutschen Künstlerin Meret Oppenheim (1913–1985) wird bis heute von zwei einzelnen Arbeiten überstrahlt: von der berühmten, einst in Paris entstandenen Pelztasse, mit der sie auf die Rolle der Surrealistin festgenagelt worden ist, und vom 1983 errichteten Brunnen in Bern, der seither ein wucherndes Eigenleben führt. Dass da weit mehr ist, ist zwar allgemein bekannt – Oppenheim gilt schliesslich nicht umsonst als bedeutendste hiesige Künstlerin des 20. Jahrhunderts. Gleichwohl ist neben der thematischen Breite des Œuvres immer wieder dessen aufsässiger Charakter in Erinnerung zu rufen, der – ohne in seiner Rebellion je plump zu werden – provokant, witzig und dennoch mit grossen Fragen befasst war. Anlässlich der Verleihung des Kunstpreises der Stadt Basel 1975 betonte die Geehrte beispielsweise, «dass man als Frau die Verpflichtung hat, durch seine Lebensführung zu beweisen, dass man die Tabus, mit welchen Frauen seit Jahrtausenden in einem Zustande der Unterwerfung gehalten wurden, als nicht mehr gültig ansieht. Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen.» Denkwürdige Sätze, sicherlich nicht nur für diejenigen, die für die Emanzipation streiten.

Diesen Herbst und Winter zeigt das Kunstmuseum Bern Werke der Künstlerin aus der Nachkriegszeit, das Kunstmuseum Solothurn parallel dazu eine Auswahl an Papierarbeiten. Passend zu diesen beiden Ausstellungen hat der Basler Kunsthistoriker Simon Baur nun ein neues Buch vorgelegt: «Meret Oppenheim Geheimnisse» lautet der Titel seines bilderreichen Bandes. Bei diesem handelt es sich um eine «Reise durch Leben und Werk», die sich insofern von den bisherigen Publikationen zur Porträtierten unterscheidet, als hier ausdrücklich dazu aufgefordert wird, «sich von



Simon Baur: Meret Oppenheim Geheimnisse.

Zürich: Scheidegger & Spiess, 2021.

den wunderbaren, geheimnisvollen Objekten, Zeichnungen und Gedichten verführen» zu lassen, um selbst «zu neuen Erkenntnissen zu gelangen». Zu solchen Erkundungen bietet die Zusammenstellung einigen Anlass: Neben Kapiteln zu Biografischem stehen solche, die sich thematischen Aspekten widmen oder Spuren nachgehen, die in diverse Richtungen weisen – ob nun das verwendete Material in Oppenheims Kunstwerken betreffend, die Rolle von Träumen und Traumaufzeichnungen für diese, Geheimnisse der Vegetation und die Wegbewegung vom Naturalistischen, Extravagantes und mehr. Am Ende finden sich Überlegungen, die explizit als «Gedankenfäden zum Weiterspinnen» überschrieben sind. Eingelassen in das Buch sind zudem eine Bildstrecke und ein Essay von Thomas Hirschhorn zu dessen im Jahr 2000 errichtetem Meret-Oppenheim-Kiosk.

Baur, der sich seit Jahrzehnten intensiv mit Oppenheim befasst und schon reichlich zu ihr publiziert hat, kann auf Kenntnisreichtum bauen, und seine Einladung zur Selbstentdeckung nimmt man dankend an. Angenehm zu lesen und dennoch anregend, handelt es sich bei «Meret Oppenheim Geheimnisse» um jene Sorte Bücher, die schon aufgrund der Aufmachung gern in die Hand genommen werden (und, das soll zu dieser Jahreszeit nicht verschwiegen werden, auch hervorragend zu verschenken sind). Als Einsteigertip wie bündiger Wegweiser durch das Oppenheim'sche Œuvre sei dieser Band gleichermassen empfohlen. ◀

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Unheilige Allianz

Stefan Felber: Kein König ausser dem Kaiser? Warum Kirche und Staat durch Zivilreligion ihr Wesen verfehlen.

Neuendettelsau: Freimund-Verlag, 2021. Besprochen von Monika Hausammann, Schriftstellerin.



Was geschieht, wenn der Staat seine Aufgaben – die Bereitstellung von Recht und Frieden – nicht im Auge behält und eine religiös aufgeladene Utopie zum eigenen Programm erhebt? Und was, wenn

die Kirche ihrerseits die Grenzen ihrer Bestimmung – die Verkündigung der Botschaft von Sünde und Gnade, von Verlorenwerden und Gefundensein – nicht nur verlässt, sondern in den Bereich des Unwesentlich-Belanglosen verweist und sich zum systemkonformen Megaphon des politisch Nützlichen degradiert?

Diesen heute drängenden Fragen geht der Theologiedozent auf St. Chrischona und an der STH Basel, Stefan Felber, in «Kein König ausser dem Kaiser?» nach. Seine biblisch begründete Antwort: Wo der Staat zur diesseitigen und via Gewaltmonopol durchgesetzten Heilsveranstaltung wird und die Kirche sich in Machtanbiederung zur NGO und zur Behörde umfunktionierte, gehen zuerst die Ewigkeitswerte verloren, die den Staat von innen zusammenhalten, und danach die Freiheit. Es ist eine im Lauf der Geschichte immer wieder beobachtbare Entwicklung von Kirche und Staat, die ihre bereits im Alten Testament angebahnten und begrenzten Kernaufgaben verlassen und sich auf Gebiete vorwagen, wo sie nur als Parodien ihrer selbst Bestand haben. Am Ende dieser doppelseitigen Ent-

wicklung steht immer ein totalitäres System, das früher oder später scheitert – und aus biblischer Sicht scheitern muss, weil Gott die Autorität über Glaubensinhalte nie an einen irdischen Staat abgibt, sondern diesen nur so weit legitimiert und segnet, als er selbst Gottes Gebot unterstellt bleibt. Wo Gott wie heute in das windige Dachgeschoss der Zeitgemässheit verwiesen wird, das im Zuge der säkularen Neuorthodoxien abgetragen werden kann und soll, und wo der Staat sich erst zum Göttlichsein und dann zum Gottsein hinentwickelt, folgt immer der Niedergang.

Für Christen wie für Freunde der Freiheit ein notwendiges Buch. Und dank der Fülle an Literatur, die Felber herbeizieht, um die dargelegten Erkenntnisse abzusichern, ein Lese- und Lernvergnügen. ◀

LITERATUR

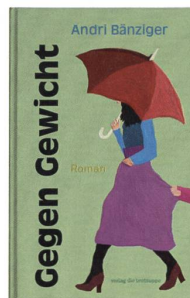
Nach der Leere

Andri Bänziger: Gegen Gewicht.

Biel: Verlag Die Brotsuppe, 2021. Besprochen von Björn Hayer, Germanist.

Wir befinden uns am Strand unter der Sonne Italiens – hier schaut eine Frau auf die weite See: «Das Meer atmet ein und aus, ich kann es hören und sehen. Mit jedem unregelmässigen Atemzug falle ich in mich, die Gedanken lösen sich im gerade Erlebten auf wie ein Medikament oder eine Droge, eine Trance, eine schummrige Abwesenheit.» Die Gegenwart vergessend, lässt sie ihr noch

junges Leben Revue passieren. Wo ihre Aufmerksamkeit verweilt, ist die einstige Karibikreise, der Tod der Mutter, der Job in der Bar, vergangene Exzesse mit einer Mischung aus Alkohol und Sex. Den meisten



Raum nehmen aber Beziehungen in dieser prosaischen Zeitreise ein. Viel erfahren wir über die Zwischentöne im Verhältnis der Ich-Erzählerin zu ihrem Partner Ricardo und dessen Schwester. Während er den Sanftmütigen darstellt, neigt Nathalie zu cholerischen Episoden. Dazwischen pendelt die Ich-Erzählerin, stets gefährdet, von der eigenen inneren Leere aufgesogen zu werden. Als sie ihre am Down-Syndrom leidende Tochter auf die Welt bringt, scheint sich die Situation zunächst nicht zu entspannen. Erst spät wird die Hauptfigur erkennen, dass ihr ihr Nachwuchs zu einem neuen Blick auf das Dasein verhilft.

Der Roman «Gegen Gewicht» des 1992 in Mötschwil geborenen Andri Bänziger lässt sich als Protokoll einer Suche nach Sinn und Halt lesen. Changierend zwischen einem poetisch ausgekleideten und einem bisweilen leitfüssig-tagebuchartigen Stil verführt er uns zu einer konzentrierten psychologischen Innenschau. Gewahrt werden wir dabei einer sich über die Jahre stetig weiterentwickelnden Protagonistin. Ihr Weg führt von der Verdrängungskunst hin zur lebensbejahenden Haltung einer selbstbewussten Frau.

Gern hätten wir dabei auf die zahlreichen Abschweifungen zu letztlich nicht funktional bedeutenden Nebenschauplätzen, mithin die Neigung des Autors zum Anekdotischen und Abseitigen, verzichtet. Mehr Stringenz hätte seinem neuen Werk daher gutgetan. Nichtsdestotrotz: Die Lektüre erweist sich als Gewinn, bietet sie uns doch ein famoses Kammerspiel menschlicher Fehlbarkeit, Leidenschaft und Erneuerungskraft. ◀